

mehr Aufgaben, als sie bewältigen können, dann werden sie schon nicht auf die Idee verfallen, noch mehr und anderes zu verlangen. Das Loch der nichtexistenten Partizipation verleitet bedauerlicherweise sowohl Leutner/Spakowski als auch Jakobi, ihre Aufsätze mit Allgemeinplätzen zur chinesischen Entwicklung der letzten Jahre aufzufüllen. Angesichts der begrenzten Seitenzahl lassen sich Schieflagen und Ungenauigkeiten nur schwer vermeiden. Leutner/Spakowski zitieren überdies direkt aus ihren bereits publizierten Arbeiten, so daß ein Verweis genügt hätte. Zwar ehrt sie ihr Wunsch, die chinesischen Frauen-Aktivistinnen möglichst ausführlich selbst zu Wort kommen zu lassen, jedoch ist die Reihung von Publikationen und Theorien noch keine Aussage zu sich aus der Frauendebatte heraus entwickelnder Teilhabeforderung (die es denn wohl auch nicht gibt). Jakobi zeigt in ihrem Aufsatz wenig Zutrauen zur eigenen Feldforschung. Die Ergebnisse, zu denen sie so noch kommen kann, sind allzu allgemein, wie etwa (S. 205): "*Die chinesische Frau gibt es ebensowenig wie den chinesischen Mann*".

Brandstädters sehr anregender Beitrag zeigt, daß gerade mittels sozialwissenschaftlich-ethnologischer Feldforschung in China möglicherweise noch ganz andere, informelle und indirekte Partizipationsformen von Frauen zu entdecken sein werden.

Dem Buch sind - gerade auch was die Anregung zukünftiger Forschung betrifft - viele LeserInnen und dem Frauen-Los (!) der Schwestern in Asien begleitend und dokumentierend weitere Konferenzen und Tagungsbände zum Thema zu wünschen.

Astrid Lipinsky

Eva-Maria Stolberg: Stalin und die chinesischen Kommunisten 1945-1953. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte der sowjetisch-chinesischen Allianz vor dem Hintergrund des Kalten Krieges

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1997, 327 S. und 1 Karte (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa; 48)

Die Verfasserin verfolgt das Ziel, ein Kapitel in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem kommunistischen China neu zu bewerten, das die Forschung wegen der unzulänglichen Quellenlage bis vor kurzem vernachlässigt hatte: die Differenzen zwischen sowjetischen und chinesischen Kommunisten in der Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und Stalins Tod. Der Versuch einer Neubewertung erscheint plausibel angesichts dessen, daß von beiden Seiten seit geraumer Zeit neues Material zugänglich gemacht wurde. In der Volksrepublik China war es die geistige Liberalisierung nach dem Todes Mao Zedongs, die dazu führte, daß seit Anfang der achtziger Jahre in der zeithistorischen Literatur immer häufiger aus einschlägigen Akten des Parteiarchivs zitiert wurde. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in der Sowjetunion öffneten sich in den außenpolitischen Archiven Moskaus die Türen zumindest einen Spalt breit. Parallel hierzu meldeten sich auf beiden Seiten erstmals wichtige Zeitzeugen zu Wort.

Stalin hatte sich seit den zwanziger Jahren vor allem auf die Kuomintang als die stärkste politische Kraft in China gestützt und nur sie - nicht die KP Chinas - wäh-

rend des Zweiten Weltkrieges mit Waffen versorgt. Die Verfasserin weist nach, daß er diesen Kurs nach Kriegsende zunächst fortführte. Er schloß einen Freundschaftsvertrag mit Nationalchina und drängte den revolutionslüsternen Mao Zedong dazu, mit Chiang Kaishek zu verhandeln. Als Stalin zu der Überzeugung kam, daß sein damaliges Ziel, die Mandschurei in einen sowjetisch dominierten Pufferstaat zu verwandeln, eher mit Mao als mit Chiang zu erreichen sein würde, trieb er ein kompliziertes Doppelspiel und half dort den Kommunisten dabei, die Macht zu übernehmen. Andererseits mißtraute er Mao, den er für einen "chinesischen Tito" hielt. Auch im Hinblick auf Gesamtchina verlegte er sich auf eine doppelbödige Politik, indem er die diplomatischen Beziehungen zu Nationalchina bis zur Ausrufung der VR China beibehielt, aber im Laufe des Jahres 1949 durch Geheimverhandlungen mit der chinesischen KP-Führung eine neue Allianz vorbereitete. Hätte Stalin das kommunistische China damals schon offiziell als Bündnispartner anerkannt, so wäre er in eine Zwickmühle geraten: Im Falle einer amerikanischen Intervention im chinesischen Bürgerkrieg wäre die Sowjetunion entweder in eine militärische Konfrontation mit den USA hineingezogen worden oder sie hätte das Odium des Verrats an den chinesischen Genossen auf sich nehmen müssen.

Die Verhandlungen über einen Bündnisvertrag, die Mao mit Stalin zwischen Dezember 1949 und Februar 1950 in Moskau führte, fanden in einer gespannten Atmosphäre statt. Mao fühlte sich durch Stalins abschätzige Behandlung gekränkt. Es gelang ihm zwar, Stalin zur Aufgabe der sowjetischen Rechte an den mandschurischen Eisenbahnen und in Port Arthur bis 1952 - anstatt bis 1975 - zu bewegen, doch mußte er dafür demütigende Zugeständnisse in anderen Bereichen machen.

Die Verfasserin verdeutlicht für die von ihr behandelte Periode in überzeugender Weise, daß die Keime für das spätere Zerwürfnis zwischen Moskau und Peking bereits vor der Herausbildung des sino-sowjetischen Bündnisses gelegt wurden. Sie weist dies nach, indem sie von den neuen Quellen intensiv und wissenschaftlich exakt Gebrauch macht. Der Zugewinn an Kenntnissen, der so entsteht, ist beeindruckend.

Dieter Heinzig

In aller Kürze

Duden Band 1: Die deutsche Rechtschreibung

Mannheim u.a.: Dudenverlag, 1996, 928 S. (21., völlig neu bearb. und erw. Aufl.)

PC-Bibliothek: Duden - Die deutsche Rechtschreibung, CD-ROM

Mannheim u.a.: Dudenverlag, 1997

Die Anfang Juli 1996 beschlossene Neuregelung der deutschen Rechtschreibung wurde zum 1. August 1998 an Schulen und Behörden verbindlich eingeführt. Der Dudenverlag konnte daher mit einer gewissen Befriedigung seine Neuauflage des Duden und der dazu gehörigen CD-ROM auf den Markt bringen. Das Konzept des